

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

16.9.1885 (No. 111)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942624)

für das Großherzogthum Oldenburg

Ächter Jahrgang.

№ 111.

Oldenburg, Mittwoch, den 16. September.

1885.

Woher rühren so viele verfehlte Ehen?

(Fortsetzung.)

Hierher gehört auch das Kapitel der gemischten Ehen, die ihre hochbedenklichen Seiten haben. Selbst auf die Gefahr hin, unter die religiösen Wahnsinnigen gerechnet zu werden (v. Ammon III. 1. 169), können wir unter Mißfallen über die zunehmende Verbreitung dieser Ehen nicht unterdrücken. Oder sind die Entbehrungen, welche Gatten einer gemischten Ehe sich selber auferlegen, nicht offenkundig, wenn diese nie gemeinsam dem Tisch des Herrn nahen können, wenn Streitigkeiten über Kindererziehung unausbleiblich sind, wenn Zerwürfnisse mit religiös gewissenhaften Eltern oder Trennung von der bisherigen kirchlichen Gemeinschaft die natürliche Folge bilden? Wie häufig geht gerade in diesen Fällen die Verstimmung in Unzufriedenheit über und das eheliche Glück erhält einen unheilbaren Miß. Zumal in unsern Tagen hat ja der Zwiespalt zwischen der evangelischen und katholischen Kirche eine solche Höhe erreicht, daß der Baum der gemeinsamen christlichen Ueberzeugung starke Wurzeln getrieben haben muß, wenn derselbe im ehelichen Leben den immer heftiger tobenden Stürmen konfessioneller Gegenätze Widerstand halten will.

IV.

Gefahren in der Ehe.

Es ist eine Täuschung, auf die nicht dringlich genug aufmerksam gemacht werden kann, als ob mit dem Hochzeitstag die wechselseitigen Pflichten, von deren Erfüllung das eheliche und häusliche Glück abhängt, ein wesentlich anderes Gepräge annehmen müßten. Ist die Verbindung geschlossen, so tauchen alsbald neue Gefahren auf, deren ernstliche Bekämpfung sich diejenigen angelegen sein lassen müssen, welche das gewonnene Glück festhalten wollen.

Die häufigsten Trübungen ehelichen Glückes haben ihren Grund in der Verkennung der Rechte, Pflichten und Aufgaben, welche den Gatten zugewiesen sind.

Der Mann hat den Entschluß gefaßt, den eigenen

Herd zu gründen. Von ihm ist die erste Anregung dazu bei der Werbung ausgegangen, ihm eignet der energischere Wille, die tiefere Bildung, der höhere Verstand: also muß er der Bestimmende, der leitende Vorstand in der Führung des Hauses sein. Er übernimmt die Verantwortung, so gebührt ihm die erste und letzte Entscheidung. Schon das Naturverhältnis weist ihm die Herrschaft über Frau und Haus zu. Die Ueberordnung darf aber nicht in schrankenlose Willkürherrschaft ausarten. Das Weib darf nie zur Sklavin, zur Magd herabsinken, auch nicht zur Haushälterin. Nicht ihrer sittlich-persönlichen Würde steht die Frau völlig ebenbürtig dem Manne gegenüber. Diese Erkenntnis hat erst das Christenthum der Menschheit aufgeschlossen. Die vorchristliche Welt wußte nichts davon. So muß denn auch der Herr des Hauses alles vermeiden und ablegen, was ungebildete Rauheit oder gar Rohheit, was selbstsüchtige Härte heißt; denn solches verträgt sich ebensowenig mit seiner Stellung wie mit seiner Liebe, welche ihrem Begriffe nach stets die zarteste, mildeste Schonung weiblicher Schwachheit einschließt.

Die Frau andererseits soll die belebende Seele des Hauses sein. Als der ordnende Mittelpunkt des Hauses soll die Pflege des Familienlebens ihr über alles gehen. Viele Ehen gehen zu Grunde, weil es der Frau fehlt an Ordnungssinn und Sauberkeit, an Sparsamkeit und Häuslichkeit. Ihr eigentlicher Wirkungskreis ist das Haus. Frühere freundschaftliche Verbindungen mag sie fortpflegen, nur darf die Familie nicht darunter leiden. In ihrem Gehorsam gegen den Mann, in ihrer dienenden Liebe besitzt sie eine verborgene Macht, die sich dadurch zeigt, daß die Färbung des Hauses gewöhnlich die Art ihrer Eigenthümlichkeit aufweist. Die ausöhnende Macht dieser verschiedenen Stellung beider Geschlechter zum Hause ist die Liebe. Was die Pflichten der Gattin zu einander anlangt, so gehen diese darauf hin, daß die beiden sich selbst gegenseitig zur Tugend erziehen, sich mehr und mehr sittlich vervollkommen und ihre Liebe immer tiefer gründen, immer vollständiger heiligen. Ein hohes Ziel! Kein Stand ist mehr geeignet zur Erreichung dieses Ziels als der eheliche. In

dem Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit strebt je der Theil darnach, diejenigen Eigenschaften, welche zur Erhöhung des Eheglücks beitragen, auszubilden wie andererseits alle jene Mängel und Schwächen, welche den ehelichen Frieden stören, abzulegen. Man ist streng auf seiner Hut, in Worten und im Gebahren sich bloßzustellen und den Gatten zu betrüben. Wer von solchem Ringen nach größerem Wohlgefallen des anderen Theils nicht weiß, hat sein Glück bald verlerzt.

Die Naturgemeinschaft in der Ehe bringt es mit sich, daß den Gatten eine außerordentliche Macht über einander zufließt. Ob sie dieselbe zur gegenseitigen Hebung oder zum Gegentheile anwenden, steht in ihrer Hand. In unübertroffener Weise schildert uns der englische Dichter Shakespeare in dem Blutweib Macbeths den reizenden Fortschritt, welchen das Böse nimmt, dem zwei zugleich sich hingeeben haben.

Ein wachsameres Auge auf sich, ein strenges Beobachten seiner selbst ist das nothwendigste Erforderniß einer dauernd glücklichen Ehe. Als Bürgschaft für diese steht obenan die Treue, die es ebenso verschmäht das Ehegelübde zu brechen, wie sie vor jedem unlauteren Gedanken, der dahin führen könnte, zurückbebt. Die Treue verlangt nicht, eine schwärmerische Liebestrunktheit in die Ehe zu übertragen und in ihr fortzusetzen; im Gegentheile, nur wo die Liebe gereinigt wird von aller ungesunden Schwärmerei, welche meist aus Sinnlichkeit hervordrückt, nur wo die Liebe auf ihre Wahrheit zurückgeführt wird, verspricht sie von Dauer zu sein. — Schlechthin unverträglich mit der Treue ist jede Art von Mißtrauen, aus welchem gar schnell die Eifersucht entsteht. Wo aber letztere Platz gegriffen, ist die Untreue nicht mehr fern.

Zur Treue rechnen wir auch jenen Eifer, dem Gatten das Leben möglichst leicht und süß zu machen, alle Steine und Steinchen aus dem Weg zu schaffen, deren Beseitigung keine große Mühe erfordert. Bis zum Verhängnis darf freilich dieser Eifer sich nicht steigern, sonst möchte es nicht abgehen ohne sittliche Gefahren. Aber mit allen unbedeutenden häuslichen Kleinigkeiten und Unannehmlichkeiten den Gatten zu verschonen, der in seinen Beruf ohnehin mit Bläde-

13

Zwei Mächte.

Erzählung von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Verzeih mir, Gisela,“ schrieb der alte lechzthinnige Lebemann, „ich habe grundlos dich gehandelt an Dir und an ihm! — Aber schön war dieser kurze Lebensabschnitt doch! Zauberhaft schön sind diese Spielsäle von Monte Carlo. — Ich habe gelebt und genossen, nun ist es vorüber, ich werde enden, wie Hunderte von Spielern vor mir. Wenn Du Alles weißt, beurtheile dann Deinen alten Vater nicht zu hart, die Versuchung war zu groß für mich. Lebe wohl!“

„Was war geschehen?“ fragte sich Gisela immer wieder von Neuem. „Wer war der, an dem er schlecht gehandelt? Hatte er falsch gespielt? Betrogen?“ Lange, lange grübelte sie so, und dann dämmerte plötzlich langsam eine Erkenntnis in ihr auf. Mit fliegender Hast begann sie den Koffer des Verstorbenen, den man heute früh mit dem Brief auf ihr Zimmer gebracht, zu durchsuchen, jedes beschriebene Blatt Papier schaute sie prüfend an, ob keins ihr Antwort geben wollte auf all die bange Fragen. Da endlich, es war nur ein unscheinbares Blatt Papier, was sie in den zitternden Händen hielt, aber es enthielt erschütternde Worte für. Wie geistesabwesend starrte sie darauf, kein Laut, kein Ausruf kam über die bleichen Lippen, in stummer Resignation faltete sie die Hände und senkte wie in Demuth das schöne Haupt. — Es war doch wohl ein Richter da droben, eine höhere Macht, die die Gesichte der Menschen lenkt, und sie von allen Irrwegen wieder auf die rechten Pfade leitet.

Einige Bewohner des Hotels, die von dem Wirth das Schicksal Giselas erfahren, nahmen sich der jungen

Frau liebevoll an, und nahmen ihr freundlich alle die nothwendigen Besorgungen, die ein Begräbniß erfordert, ab. Glücklicherweise hatte sie noch Geld genug in Händen, um die Kosten desselben bestreiten zu können. — Es war ein trüber Regentag, als man die letzte Hülle des alten Herrn v. Suteran nach dem Friedhof hinausstrug. Gisela hatte dem kleinen Trauerzug nachgeschaut und dann hatte sie sich noch einmal rückhaltlos ihrem Schmerz um den Todten hingegeben. Mochte er noch so leichtsinnig gewesen, mochte er schuldbeladener aus dem Leben geschieden sein, er war doch ihr Vater gewesen und hatte sie lieb gehabt. —

Als der Abend heraufdämmerte, ging sie hinaus nach dem Friedhof. Der Regen hatte aufgehört, schwüle Blumendüfte liegen auf, und drüben rauschte das Meer keine alten urenigen Weisen. Es klang so erhaben und feierlich durch die abendliche Stille, wie ein Grabgesang für den Entschlafenen. — Gisela mußte jener Sturm- nacht auf Rügen gedenken, wo auch das Meeresrauschen wild in ihr Ohr geklungen, wie eine stürmische Begleitung zu ihrem verstörten Seelenzustand, wo sie eben so verlassen gewesen war wie heute! — Doch nein, nicht ganz so verlassen, da hatte ja ihr Vater noch gelebt, da hatte sie noch eine Heimath gehabt. — Aber heute an diesem feuchtwarmen Sommerabend, hier an dem frischen Grabhügel, umgeben von einer ihr fremdartigen südlichen Natur, da empfand sie es erst, wie furchtbar solche trostlose Einsamkeit zu ertragen war. — Ach nur eine tröstende Menschenstimme! Eine Hand, an die sie sich halten und stützen konnte.

Wohl gab es eine solche Hand, aber hatte sie noch ein Recht an derselben? War sie es noch werth, geliebt zu werden? Und wie eine Antwort auf diese Frage wurde jetzt ihr Name gerufen, leidenschaftlich voll heißer Zärtlichkeit. Sie erkannte diese Stimme, die einzige auf der Welt, die ein Recht hatte in diesem Ton ihren Namen

zu rufen. An den Stamm einer schlanken Palme gelehnt, stand Richard Braun, ihr Gatte, den sie todt geglaubt, bis vorgestern früh, wo sie eine Depesche von ihm im Koffer ihres Vaters gefunden hatte.

„Richard! Richard! O habe Dank, daß Du gekommen bist!“ Es klang wie ein jubelnder Ruf der Befreiung und Erlösung.

„Mein armes Kind,“ mehr brachte er nicht über die blassenden Lippen, aber leidenschaftlich schlang er die Arme um sein junges Weib, und Gisela, als sie an seiner Brust lehnte, überkam ein befehlendes Gefühl von Ruhe und Geborgenheit, wie sie es noch nie getannt.

Richard Braun hatte wunderbare Schicksale gehabt. Tagelang war er nach jenem Schiffbruch mit noch einem Rettungsboot auf dem Meer herumgetrieben, bis sie endlich halbtodt vor Hunger, Mäße und Erschöpfung von einem Schiffe aufgenommen wurden. — „Nach mancherlei Umwegen erreichte ich wieder Amerika, aber nur um dort mich auf das Krankenbett zu legen,“ schloß er seinen Bericht.

Gisela hatte theilnehmend den Schilderungen seiner Schicksale gelauscht.

„Warum schrieest Du aber nicht?“ fragte sie jetzt, Papa und ich mußt doch annehmen, daß Du bei dem Schiffbruch mit verunglückt seiest.“

„Ich lag wochenlang ohne Besinnung, als ich einigermaßen wieder Herr meiner Gedanken war, schrieb ich sofort; erhielt aber keine Antwort. Ich nehme an, daß der Brief verloren gegangen, und darn, — ein flüchtiges Roth flog über seine blassen Wangen, vielleicht war es noch krankhafte Schwäche, aber die Sehnsucht nach Dir packte mich so gewaltsam, ich schiffte mich wieder ein, trotz Schiffbruch und allen Widerwärtigkeiten, die ich erduldet.“

reien anderer Art belästigt wird, ist bestimmt die Pflicht der Frau. An den wirklichen häuslichen Leiden theilzunehmen, wird ja kein gewissenhafter Mann sich weigern.

(Schluß folgt.)

Tagesbericht.

Der Kaiser wohnte den Schlußmanövern des 3. Armee-corps bei Briegwall und des Gardecorps bei Buch bei, allenthalben von der Bevölkerung freudig begrüßt. In einem Schreiben an den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und mündlich an den Landrath des Kreises Nieder-Barnim hat er seinen Dank für den ihm bereiteten Empfang ausgesprochen. Am Donnerstag kam der Kaiser im besten Wohlsein, begleitet von dem Kronprinzen, dem Prinzen Wilhelm und großem Gefolge, unter dem sich auch der Marschall Graf Moltke befindet, in Karlsruhe an, wo die Herrschaften vom dortigen Hofe festlich empfangen und ihnen von der Bevölkerung begeisterte Huldigungen dargebracht wurden. Sie werden den süddeutschen Manövern und demnächst dem Einzug des Großherzogs von Baden mit seiner jungen Gemahlin, der Prinzessin Hilda von Nassau, beiwohnen.

Der Empfang, der dem Kaiser, dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm am Donnerstag in der badischen Hauptstadt bereitet worden ist, hat nach allen vorliegenden Berichten einen ungemein herzlichen Charakter getragen. Ganz Karlsruhe war gekommen, um den Kaiser und seinen Sohn und Enkelsohn feierlich zu begrüßen. Die gesammte großherzoglich badische Familie war auf dem Bahnhof anwesend, alle Behörden waren erschienen und das Publikum zählte nach Tausenden. Im offenen Wagen erfolgte dann der Einzug in die festlich geschmückte Stadt, in deren Straßen ein Menschengedränge herrschte, daß die Wagen nur im langsamen Schritt vorwärts kommen konnten. Unendliche Hoch- und Hurrahrufe ertönten auf dem ganzen Wege.

Leider ist von der „Augusta“ noch immer keine Nachricht eingetroffen, so daß an ihrem Untergang kaum noch zu zweifeln ist. Aus den letzten Tagen sind außerdem noch zwei Seeschiffe zu verzeichnen. In der Kieler Bucht sank eines unserer Torpedoboote in Folge Zusammenstoßes mit einem andern, wobei ein Maschinistenmaat ums Leben kam. Hebungsversuche sind sofort eingeleitet worden. Im Kattegatt rammte unser Aviso „Blig“ mit dem englischen Dampfer „Aukland“ in Folge falschen Manövrirens des letzteren zusammen. Der „Aukland“ sank sofort, von der 17 Köpfe zählenden Besatzung konnten nur zwei gerettet werden, der „Blig“ ist unverfehrt.

Die Hoffnung, daß die „Augusta“ noch erlöste, ist nun auch in der Admiralität aufgegeben. Man ist daselbst damit beschäftigt, die in Folge des Unterganges des Schiffes notwendig werdenden Unterstützungen festzustellen und zur Auszahlung bereit zu stellen. Vielleicht am härtesten von allen denen, welche durch dieses Ereigniß betroffen werden, ist eine Wittwe daran, die mit der „Augusta“ ihren dritten und letzten Sohn im Dienst des Vaterlandes verlor. Zwei ältere

Söhne haben in Frankreich ihren frühzeitigen Tod gefunden und der dritte, Unterlieutenant z. S. v. A., wurde mit der „Augusta“ den Brüdern in den Tod gefolgt sein.

Herr Hofprediger Stöcker soll einen Secretair erhalten. Wenigstens behauptet das die neue „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Eugen Richter. Sie weiß zu berichten, daß von der „Kreuz-Zeitung“ ein Zirkular ausgegangen sei, in welchem zu einer „streng vertraulichen Sammlung“ von Geldbeiträgen aufgefordert werde, um Herrn Stöcker einen Adlatius zur Bewältigung der Arbeit begeben zu können. 60,000 Mark seien dazu nöthig, auch sei der Mann, der Herrn Stöcker unterstützen könne, bereits gefunden.

Wiederum liegt ein Schlachtenbericht aus Böhmen vor und wieder sind es Deutsche, die von ihren lebenswürdigen Mitbürgern czechischer Nationalität mit Steinen tractirt worden sind. Der neueste czechische Sieg war bei Jertchal in der Nähe von Reichenberg erfolgt, selbstverständlich aus dem Hinterhalt heraus. Mehrere deutsche Arbeiter, die des Wegez zogen, wurden von den czechischen Wegelegern überfallen. Die Vorsichtsmaßregeln der Behörden scheinen in der That recht vorsichtig getroffen worden zu sein, so daß weder die Czechen, noch auch die Deutschen etwas von denselben merken.

In Kopenhagen am dänischen Hof ist gegenwärtig zur Feier des 60. Geburtstages der Königin die ganze Verwandtschaft versammelt. Kaiser und Kaiserin von Rußland, König und Königin von Griechenland, Großherzogin von Mecklenburg, Herzog und Herzogin von Chartres, und der Prinz von Wales wird noch erwartet.

Von Neuem ist der Staat Ohio in Amerika, der von Sturmwinden schon viel zu leiden gehabt hat, distriktweise von einem Cyclon arg verwüstet worden. Ein Dorf mit Namen Bloomingburg ist ganz zerstört; in Washington-Courthouse, einer Stadt von 4000 Einwohnern, sind 400 Gebäude umgeworfen und dabei 5 Menschen getödtet und mehr als 300 verwundet worden. Der Schaden wird auf 1 Million Dollars geschätzt.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 15. September.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, Seine Königliche Hoheit den Herzog von Connaught, königlichen Prinzen von Großbritannien und Irland, Herzog zu Sachsen, unter die Großkreuze mit der goldenen Krone aufzunehmen.

Militärisches. Dr. Hollmann vom 1. Bataillon (1. Oldenburg) Oldenburg. Landw.-Regt. Nr. 91 zum Assistenz-Arzt 1. Kl. der Landwehr befördert.

Unser Infanterie-Regiment kehrte am Sonnabend 7 Uhr 10 Minuten per Extrazug aus dem Manöver zurück. Die am Bahnhof des Regiments harrende Menge war ganz gewaltig, $\frac{3}{4}$ aus jungen Damen und Mädchen, $\frac{1}{4}$ aus männlichen Personen bestehend. Unter donnerndem Hurrah der Musketiere

Ueber Empfindlichkeit.

Es ist ein eger Ding um die Neigung zur Empfindlichkeit, die Quelle schwerer Verdrußes, ja, wirklichen Leidens. Diese Neigung hat manche Urtachen, aber ihr Ursprung führt wieder auf Selbstsucht zurück. Sie verbindet sich gern mit Mistranen — tanter schlimme Dinge — und doch ist sie oft eine Schwäche sonst edler Naturen gewesen. Häufig zeugt sie von Mangel an Verstand, oder von krankhafter Seelenstimmung. Dabei liegt die Gefahr nahe, daß reizbare Gemüther sich fast ein Verdienst daraus machen, wirkliche oder vermeintliche Kränkung vermöge ihrer zarteren Besaitung schmerzlicher zu empfinden als andere. Sehr oft geht wirklich die größere Gleichgültigkeit gegen Beleidigungen aus einem fühlteren Temperament, oder aus Leichtsin hervor; auf solche natürliche Mängel ist aber deshalb auch kein Verlaß, — wir müssen tiefer begründet und fester gewappnet sein. So bereitet die natürliche Eigenliebe dem Empfindlichen manche Täuschung. Er spüre einmal bei aufsteigendem Groll seinen innersten Regungen nach und suche vor allem seine Stimmung zu beherrschen, um der Verstimmung vorzubeugen. Eigentlich „übel nehmen“ — der gewöhnliche Ausdruck — dürfen wir doch nur, was uns wirklich böser Wille in böser Absicht zufügt, — und wie selten kommt das bei kaltem Blute vor: Aber auch im diesem klar erwiesenen Fall wäre es nicht nur würdiger und besser, sondern auch weiser, Böses mit Gutem zu vergelten. Der Christ aber sollte vor allem sich der Geisteswaffen bedienen, um diese Sünde — denn eine Sünde ist's nach Ursache und Wirkung — erfolgreich zu bekämpfen, und auch hier durch vielleicht recht schwere Uebung das Gleichgewicht der Seele herzustellen und den Frieden in sich und um sich zu wahren. Haben wir nur erst den Seelenfeind als solchen erkannt, so wissen wir auch, daß der Groll sich zunächst gegen uns selbst und nicht gegen andere lehren sollte.

und Füsiliere fuhr der endlose Zug in die Halle ein. Sobald auf Befehl des Herrn Regimentscommandeurs ein Hornist das Signal „Avanciren“ gegeben hatte, öffneten sich mit einem Schlage die Coupeethüren, und im selben Moment glück der Perron einem Heerlager. Die Compagnien rangirten sich vor dem Stationsgebäude, auf dem Wege dorthin wurde mancher zärtliche Händedruck mit dem in Liebesgluth entbrannten und dem wonnigen Augenblicke des ersten unge störten Wiederbeisammenseins mit Ungeduld entgegen harrenden Mädeln ausgetauscht. Die Compagnien des 1. und 2. Bataillons marschirten einzeln unter Trommelklang nach den Kasernen ab, während das Füsilier-Bataillon, als Ganzes formirt, unter Vorantritt seiner Capelle den March nach Donnerschwee antrat. Die 6. Compagnie brachte die Fahnen des Regiments sofort zum Großherzoglichen Schlosse ab und die lang entbehrten Klänge der Regimentskapelle bewirkten es, daß diese Compagnie auf ihrem March von einer ganz gewaltigen Menschenmenge begleitet war. Noch in später Abendstunde war das Leben in den Straßen ein sehr reges.

Am Sonntag Mittag gelangten die Reservisten und Dispositions-Urlauber (die nach zweijähriger Dienstzeit vorläufig beurlaubten Leute) unseres Infanterie-Regiments zur Entlassung. Die Herren Compagnie Chefs richteten vorher noch einige ermahrende Worte des Abschieds an die Leute. Der Herr Regimentscommandeur hatte bereits am letzten Manövertage gelegentlich eines Regimentsappells von ihnen Abschied genommen. Er ermahnte sie, nachdem sie nunmehr den Rod Sr. Majestät des Königs ausgezogen haben würden und ihrem bürgerlichen Berufe zurückgegeben seien, die militärischen Tugenden fortgesetzt hoch zu halten und zu pflegen und schloß seine schneidige Anrede mit einem begeisterten Hoch auf Sr. Majestät den König.

Eingefandt.

Gerechte Entrüftung hat in hiesigen Kreisen eine Annonce in Nr. 146 der Oldenb. Landeszeitung vom 13. d. Mts., überschrieben „Beantwortung“, hervorgerufen. Dieselbe betrifft die von Herrn Schumachermeiner Jungsblood hierelbst ausgestellten Arbeiten, worauf er die silberne Medaille bekommen hat. Die Annonce, unterschrieben von A. Decker, H. Schierloh, W. Wams, A. Meyer und H. Witte, ergeht sich in gehässiger und beleidigender Weise über das Vorleben bzw. den Lebenslauf des Herrn Jungsblood, wodurch der Beweggrund: Brodneid und Konkurrenz-Merger, genügend gekennzeichnet ist. Wenn Herr Jungsblood in Bremen Hülfstleber gewesen ist und dort in größeren Werkstätten gratis als Volontair bei eigener Kost und Logis gearbeitet hat, so kann dies bei Beurtheilung der hier in Betracht kommenden Frage, ob derselbe die von ihm ausgestellten Gegenstände in seiner Werkstatt oder in Bremen hat anfertigen lassen, nicht zum Nachtheil dieses Ausstellers in die Waagschale fallen. Im Gegentheil beweist es besonderes Talent und Fähigkeiten, wenn ein junger Meister in so kurzer Zeit sein Geschäft so emporbringt, wie hier der Fall ist.

Dem Vernehmen nach hat Herr Jungsblood die ihm von der Commission aufgegebenen Paar Stiefel

Die Waisen bewahren die Lehre.

Sp. 10, 11.

Maffillon, der berühmte französische Kanzelredner, machte eines Tages durch eine besondere Stelle in seiner Predigt einen ganz besonders gewaltigen Eindruck. „Wenn Jesus Christus,“ so sprach er, „hier in der Kirche jetzt mitten unter uns zum Gericht erschiene zu jener schrecklichen Sondernng der Böde von den Schafen, glaube ich, daß die Mehrzahl von uns zu seiner Rechten gestellt werden würde? Wenn er spräche: Ihr übrigen in Israel, stellet euch zu meiner Rechten! Weizen Christi, löbe Dich von deiner Spreu, die ins Feuer geworfen werden soll! Was würde euer Theil sein? Meine Brüder, unser Verderben ist uns gewiß, und wir bedenken es nicht.“

Die ganze Gemeinde — so wird über den Eindruck dieser Worte berichtet — erhob sich vor Entsetzen von ihren Sitzen, und den folgenden Tag trugen alle Pariserinnen Hauben à la Maffillon. Echt französisch möchten wir ausrufen. Aber machen wirs besser! Thaten wir wirklich Buße, wenn ein Gotteswort unser Herz traf? Was nicht vielmehr bald vergessen, und es ging dann wie in den Tagen der Sündfluth: „Sie aßen, sie tranken, sie freiten und liebten sich freien, bis die Fluth kam und nahm sie alle hinweg!“

Recept gegen Schlaflosigkeit.

Kannst du nicht schlafen, so liege ganz still, Denke, es kommt doch, wie Gott es will, Kämpfe die wirren Gedanken nieder. Schließe die brennenden Augenlider; Quält eine Sorge, so jag sie von binnen, Keh' die zerstreuten Sinne nach innen, Laß dich nicht irren die Geister der Nacht, Ueber dir hält ja dein Vater Wacht!

Anzeigen.

Oldenburg. Bestes
Hammelfleisch
pro 1/2 Kilo 50 Pfg.
Heinrich Weser, Rosenstraße.

Oldenburg. Bestes
Hammelfleisch
pro 1/2 Kilo 50 Pfg.
A. Bartholomäus, Bahnhofstraße.

Wir erlauben uns, unser
Brennmaterialiengeschäft
in gütige Erinnerung zu bringen und offeriren frei
ins Haus:

Besten trockenen Backtorf,
waggonweise 200 Str. mit Mk. 125,—
Fuderweise a " " 0,65
(1 Fuder gleich 40—60 Str.)
sowie bei Entnahme von kleineren Quantitäten.
**Beste westf. doppelt gesiebte
Nusskohlen, grussfrei,**
aus der Reihe der Rhein-Elbe und Alma,
bei Abnahme von

| | | | |
|----------------------|--------|---------|------|
| 1—4 Str. | a Str. | mit Mk. | 1,— |
| 5—9 " | a " | " " | 0,95 |
| 10—19 " | a " | " " | 0,90 |
| 50 " | an a " | " " | 0,85 |
| waggonweise 200 Str. | " " | " " | 1,60 |

**Brennholz, prima Qualität,
klein zerschlagen.**
Buchen a H mit Mk. 0,90
bei Abnahme von 10 H a H " " 0,80
Eichen a H " " 0,80
bei Abnahme von 10 H a H " " 0,70

Prima Nusscoaks,
aus Patent-Coaks gewonnen, vorzüglich und keine
Schlacken hinterlassend, billigst.

Universal-Kohlenanzünder
zu sehr ermäßigten Preisen.

Ferner empfehlen:
Heu und Stroh,
ausgezeichnete Waare, den Centner mit Mk. 2.50.

Torfstreu
in gepressten Ballen, den Centner mit Mk. 1,25.

Harzer Sauerbrunnen
zu herabgesetzten Preisen und bitten um recht viele
Aufträge. — Unser

Speditions- und Dienstmannsgeschäft
sehen wir in unveränderter Weise fort und halten wir
uns auch darin unter Zusicherung prompter und cou-
lantler Bedienung bestens empfohlen.

Express-Compagnie.
J. D. Spreen & Co.

Täglich frisches
Commis-Brod
empfiehlt G. Mohnkern, Rosenstr. 38.

Weinstube!
Pfungstädter = Bier = Ausschank.
Aug. Grethe,
Achterstr. 22.

K ä s e
Bairisch, Schweizer
80 Pf.
A. Hallerstedt.


Verein Oldb. Geflügel-Freunde.
Mittwoch, den 16. September, Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung.
Der Vorstand.

Neuheiten

in
**Regenmänteln, Kleiderstoffen
und Buckskins**

empfehle in großer Auswahl.
Theodor Janßen,
Haarenstraße 60.

Durch Gelegenheitseinkäufe

bin ich in den Stand gesetzt, folgende Waaren sehr billig abzugeben und empfehle ich **Sonnen-
schirme** für Herren, Damen und Kinder noch im Ausverkauf. **Herren-Hautjacken**
von 85 Pf. an, für Damen von 75 Pf. an. **Strümpfe** für Herren von 25 Pf. an, für
Damen von 35 Pf. an. Ferner in großer Auswahl sämtliche **Stickerien**, musterfertig und
angefangen nebst dem dazu gehörigen Material. Ebenso eine schöne Auswahl französischer **Schmuck-
sachen**, als **Armbänder** von 10 Pf. an bis zu den feinsten, ebenso **Brochen,**
Ketten, Ohringe etc., Rüschen, Schleifen, Barben, Spitzen in
schwarz, weiß und farbig von den billigsten bis elegantesten. **Wäsche**, als **Chemisettes,**
Oberhemden, Kragen und Manschetten, Hemden etc. etc. Mit
einem gut assortirten Lager in **Galanterie- und Lederwaaren**, als **Brief-
taschen, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Cigarrenspitzen** in
Meerchaum von 50 Pf. an, ebenso **Perlmutter** und **Bernstein** kann ebenfalls dienen. **Corsets** für
Damen von 90 Pf. an bis zu den elegantesten.

Gardinen habe sehr billig abzugeben und offerire **Engl. Tüll** von 60 Pf. per
Meter, in **deutsch. Zwirn** von 40 Pf. per Meter an in 85 Cm. breit. Ferner **Tisch-
decken** in **Rips, Gobelin, Jute** und **Tuch**. Ebenso bringe mein Lager aller
Kurzwaaren in empfehlende Erinnerung.

Wiederverkäufern Extra-en-gros-Preise.

Heinr. Hitzegrad.

Achterstrasse 34.

Dreyer's Piano-Magazin

in Oldenburg.

Zur Zeit der Oldenburger Gewerbe-Ausstellung vom 15. August
bis 20. September habe ich, da ich als Nichtfabrikant zur Ausstellung nicht zu-
gelassen werden konnte, in meinem Hause, Rosenstraße Nr. 36, eine
Special-Ausstellung von Pianos unternommen, welche unentgeltlich
zu besuchen ist. Ich ersuche Reflectanten wie Fachleute freundlichst, meine Aus-
stellung in Augenschein zu nehmen. Während dieser Zeit werde ich, um ein
größeres Geschäft zu erzielen und um Retour-Frachten möglichst zu vermeiden, be-
deutend unter **Fabrikpreisen** verkaufen und zwar **neue Pianinos** in
Eisenconstruction schon von 400 Mark. Um nun von der Bedeutung meines
Unternehmens ein ungefähres Bild zu geben, bemerke ich, daß meine Ausstellung
aus einem neuen **Richard Wagner-Concertflügel** aus der Fabrik von
Rud. Zbach Sohn und ca. 36 **Pianinos** aus den renommirten Fabriken
von Rud. Zbach Sohn, J. G. Trmler, G. Schwedten, Pianoforte-
fabrik Apollo, Hölling und Spangenberg, Biese, Ritmüller, Gaake,
Adam, Blüthner u. s. w. besteht.

Oldenburg,
Rosenstraße Nr. 36.

J. G. Dreyer.

Neu!

Neu!

Die Phönix-Nähmaschinen

(ohne Schißchen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Näh-
maschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst
leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa
1000 Stich in der Minute.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit
als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne
Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher
und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.

Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis
— Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt
und billig. —

H. Munderloh, Maschinenbauer,
Oldenburg, Haarenstr. 87.